

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 84 (2009)
Heft: 12

Artikel: General Jomini : Strategie von Weltrang
Autor: Schlegel, Johann Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erschlossen BiG
MF 571, 1970

General Jomini – Strategie von Weltrang

Es sind 140 Jahre verflossen, und das Thema ist aktueller denn je:
Die Begründung der modernen Strategie.

DR. PHIL. ET LIC. IUR. JOHANN ULRICH SCHLEGEL, ZÜRICH

General Antoine Henri Jomini starb, 90 Jahre alt, am 22. März 1869 in Paris. Er hatte als General an der Seite Kaiser Napoleons und später genauso als General an der Seite dreier Zaren eine Karriere gemacht, wie sie atemberaubender kein Romanschriftsteller aushecken könnte.

Jomini beschrieb die Weltgeschichte – es sind bisher über 40 Bände erschienen – und mehr noch, er hat die Weltgeschichte auf höchster Ebene in den engsten Machtzirkeln der Weltmächte als hoher Kommandeur und Strategie entscheidend mitgeprägt.

Aber damit nicht genug, der von Frankreich in den Adelsstand erhobene Schweizer aus Payerne, wo eine Statue an ihn erinnert, wirkt durch seine Werke bis heute und dies sogar noch verstärkt in Politik und Militärtheorie in den bedeutendsten Staaten der Welt, von Amerika bis Russland.

Und, so paradox es für den Laien erscheint, Jomini hat die Kriege zwar nicht aus der Welt geschafft, aber er trägt dazu bei, wenn sie dann doch nicht mehr vermeidbar sind, diese rücksichtsvoller, humarer und gerade dadurch auch erfolgreicher zu machen, sie ersehntem Frieden rascher zuzuführen. Allein, die jeweilige politische Führung ist es letztlich, die verhindert oder fördert, ob sie Jominis Errungenschaften Gehör verschafft.

Bescheidene Jugend

Dabei begann seine Jugend abseits jeder Weltpolitik. Am 6. März 1779 als Sohn des Stadtchreibers von Payerne geboren, wuchs er in einer Familie auf, welche als sein Berufsziel den Kaufmannsstand vor Augen hatte. In Aarau und Basel zum Kaufmann ausgebildet, erblickte Jomini diesen Beruf nur als vorläufige Nebenbeschäftigung. Seine Hauptbeschäftigung galt der Geschichte.

Als Autodidakt verschaffte er sich ein gewaltiges Wissen. Im Besonderen studierte er minutiös den Feldzug Napoleons

in Italien, sodann die Handlungen Friederichs des Grossen von Preussen, spürte Ursachen und Wirkungen nach. Sein Scharfsinn, seine sprachliche Brillanz hatten ihm in Paris einen hochbezahlten Posten bei der Bank Mosselmann eingebracht. Aber es herrschte Krieg.

In der Schweiz genauso wie im Ausland. Und diesem Phänomen, diesem Problem widmete er seine ganze Lebenskraft. Er kehrt in die Schweiz zurück und wird 1798 Chefsekretär des Kriegsministeriums der von Frankreich dominierten Helvetischen Republik. Nacheinander wird er, ohne je eine ordentliche militärische Ausbildung erhalten zu haben, Hauptmann, Bataillonskommandant, Reorganisator der chaotischen schweizerischen Armee.

Dienst für Weltmacht

Wieder lockt den Westschweizer der allmächtige Nachbar. Er kündigt und kehrt nach Paris zurück. Zweisprachig aufgewachsen, ist seine eigentliche Sprache Französisch. Auf Französisch erscheint sein erstes Werk, das Signalwirkung hat: «Traité de grande tactique, Paris 1807.» Jomini gelang es, Marschall Michel Ney für sich zu gewinnen. Damit geht auch die Tür auf zum Weltenherrscher der Zeit: Napoleon Bonaparte. Der Kaiser erkennt rasch, dieser Schweizer verfügt über ein unglaubliches Wissen.

Immer wieder im Tross des Kaisers, auf den europäischen Kriegsschauplätzen, mitten in der grössten Lebensgefahr, oft am Rande des Todes infolge Hunger, Erschöpfung und Krankheit, schreibt Jomini Buch um Buch. Er wird Ritter der Ehrenlegion, Baron des Kaiserreiches.

Gerangel um das Genie

Auch der Feind hört mit, d. h. der Kaiser von Russland, Zar Alexander I., hat in Jominis Büchern mitgelesen. Russland entsendet einen Kundschafter für Besondere Aufgaben, Oberst Tschernitschow, nach Pa-

ris, um Jomini mit hohen Geldsummen für Russland zu gewinnen. Der Schweizer lehnt ab.

Aber wieder folgt – jetzt völlig offiziell – ein Angebot direkt aus Russland. Die russische Regierung verleiht dem Schweizer kurz und bündig in absentia den Dienstgrad eines Generalmajors mit der Position eines ständigen Zugangs zum Zaren persönlich. Allein, Jomini bleibt standhaft.

Nur die Feindseligkeit des Kriegsmisters in Paris, Louis Alexandre Berthier, lastet wie ein schmachvoller Schatten über dem Militärgenie Jomini. Jomini schreibt jede freie Minute. Aber auch Berthier schreibt und ist nun auch direkter publizistischer Konkurrent.

Napoleon ist über die Russen genauso informiert wie über die Animosität Berthiers. Da wird Jomini über den Kopf Berthiers hinweg zum General befördert, und Napoleon beauftragt ihn ausdrücklich, mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit fortzufahren.

Knapp dem Tod entronnen

1812 erfolgte gegen den ausdrücklichen Rat Jominis der Feldzug Frankreichs gegen Russland. Als Militärstratege sah Jomini die ganze Katastrophe voraus. Napoleon nahm Rücksicht auf den Pessimismus seines Generals, aber auch auf seine verständliche Abneigung, die Russen direkt und persönlich anzugreifen. Der Kaiser liess Jomini im rückwärtigen Raum gewähren. Nacheinander wird er Gouverneur von Vilnius und Smolensk, und sein Regime fällt auf durch Milde ebenso wie strenge Rechtlichkeit.

Wie Jomini es vorausgesagt hatte, brach Napoleons Feldzug in Russland zusammen.

Jomini erkundete die Rückzugsmöglichkeiten für den französischen Kaiser am Dnjepr und an der Beresina. Napoleon selbst beauftragte seinen Bigadegeneral, die Brücke und den allgemeinen Rückzug über



Archivbild

Baron Antoine Henri Jomini, 6. März 1779 bis 22. März 1869.

die Beresina zu erstellen. Nicht nur für die Truppe, auch für Jomini selbst wird dieser Rückzug zur Katastrophe. Er ist krank, arbeitet aber weiter. Er verfällt in einen Fieberrwahn. Napoleon aber ist erfüllt von grösster Dankbarkeit und äusserte: «Wenn Jomini 1813 nicht krank geworden wäre, wäre er Marschall Frankreichs geworden.»

Russisches Kaiserreich

Was die Beresina nicht geschafft hatte, Berthier gelingt es. Er bringt Jomini in Lebensgefahr, indem er ihn unter Hausarrest stellte und gegen ihn die Todesstrafe beantragen will. Mehrfach gedemüigt und in auswegloser Lage entschliesst sich Jomini tatsächlich, die Dienste der Russen anzunehmen.

Er handelt mit ihnen das Abkommen aus, dass er ihnen keine Geheimnisse Frankreichs mitzuteilen habe. Sodann ist er Schweizer, Ausländer für Frankreich wie für Russland, aber Spezialist in Militärfra-

gen und als solcher wird er als Neutraler selbst von Napoleon – zumal in dessen Verbannungsort St. Helena – ausdrücklich von jeglicher Widerrechtlichkeit und Schuld freigesprochen.

Von 1813 bis 1854 stand Jomini im Dienst der russischen Zaren Alexander I., Nikolaus I. und Alexander II. Er war der Initiant und Mitbegründer der ersten Militärakademie Russlands.

Ein Auge für die Heimat

Obwohl fern der Heimat, hat Jomini die Schweiz nie aus den Augen verloren. Ein Juwel im Herzen Europas, eine Insel der Alpen hat er in ihr gesehen, und dies zum Vorteil sowohl des Landes selbst als auch für den ganzen Kontinent. Da las er in der Zeitung, dass sein Herkunftsland gemäss einem der führendsten Staatsmänner der Zeit, dem Fürsten Metternich, unter österreichische Vorherrschaft fallen sollte. Jomini gelangte an den Zaren. Dieser interve-

nierte erfolgreich bei den Österreichern, so dass die in der helvetischen Revolution erworbenen Rechte und die Unabhängigkeit der Schweiz nicht angetastet werden dürfen. Jomini ist einer der Väter der völkerrechtlich durchgesetzten Neutralität der Schweiz.

Jominis Bedeutung

Jominis Bedeutung besteht darin, von den grossen emotionalen politischen Parolen weggekommen zu sein. Er verurteilt Worte wie «Sieg um jeden Preis», «Leben oder Tod» oder «Es gibt kein Zurück». Unheilvoll dröhnen uns solche exzessiven politischen Parolen von den Gewaltherrschern rechter wie linker Provenienz aus dem 20. Jahrhundert zu uns herüber. Aber auch das 21. Jahrhundert ist davor nicht gefeit. Die asymmetrischen Kriege der Gegenwart lassen erneut dumpf aufhorchen und wecken Erinnerungen an üble Menschheitszustände.

Jomini setzte auf die Kräfte der Verhältnismässigkeit, der Angemessenheit, der Sachlichkeit. Er verlangt die Abstützung auf die vorhandenen Kräfte, gestützt auf den Wert eines Unterfangens und Unternehmens. Damit spricht er die Schnittstellen von Militärstrategie und Wirtschaftsstrategie an.

Er fordert, dass bedacht wird, welche Folgen die Entscheidungen für ein Unternehmen haben. Dass die Vertiefung in seine Lehren nötiger denn je ist, zeigt sich heute etwa am Beispiel des russischen Krieges in Tschechien. Auch im Falle Amerikas sieht man, dass die Folgen für den Afghanistankrieg und den Irakkrieg – kurzum etwa die Parole «Krieg dem Terror» – kaum angemessen bedacht sind.

Jomini denkt in seinen Werken über die Minderung der militärischen Auseinandersetzungen nach. Er verweist auf die Vorteile bei der Begrenzung von Brutalität. Jomini gelangt vom Strategen zum Humanisten. Es lässt positiv aufhorchen, wenn heute an den Militärschulen erneut und vertieft die Werke des grossen Schweizers studiert werden, und dies von Russland bis nach Amerika.

Seit jeher wird Jomini auf eine Stufe gestellt mit seinem anderen grossen Zeitgenossen, dem preussischen General Clausewitz. Und jederzeit kann man Jomini auch mit dem chinesischen General und Strategen von Weltformat, Sun Tse, vergleichen.

Die Frage bleibt allein, hören neben den Militärs auch ihre Dienstherren, die Politiker, diese Botschaft ebenso meisterhaft wie fundamentalen Menschheitsfortschrittes.

